

Evelyn Kühne

Ein Meissen-Krimi

**TÖDLICHE
TRAUBEN**



Tödliche Trauben

Ein Meißener-Krimi

Evelyn Kühne

Kapitel 1

Prüfend betrachtete Maria ihr Abbild im Spiegel. Ihre Augen erspähten jede Falte und jedes Fältchen. Wieder und wieder erfasste sie die Konturen ihres Gesichtes, den Schwung ihrer Augenbrauen, die Form ihres Mundes.

„Ist es so in Ordnung? Ich meine, sind Sie zufrieden?“, fragte die junge Visagistin, die jede ihrer Augenbewegungen genau verfolgt hatte.

„Jaja, es ist gut so“, meinte sie knapp und lächelte kurz.

„Ich meine, ich könnte ...“, schlug die Frau unsicher vor.

Von draußen erklang eine herrische Stimme. „Maske, Herrgott noch mal, wo steckt denn schon wieder diese verdammte Visagistin. Nelly, wo bist du?“

Besagte Nelly ließ ihre Blicke zwischen der Frau auf dem Stuhl und dem Fenster hin- und herschweifen. „Kann ich, ich meine ...“ Etwas hilflos deutete sie nach draußen und es erschien Maria, als würde auf der faltenfreien Stirn ihres Gegenübers ein leichter Schweißfilm auftauchen.

„Ja, verschwinde schon. Ehe Pratzsch noch vollkommen durchdreht. Wir sind ja so weit fertig.“

Mit schnellen Schritten verließ Nelly den Gastraum, den man für die Zeit des Shootings zum Schmink- und Ankleidezimmer umfunktioniert hatte. Maria sah ihr hinterher und wandte sich dann wieder ihrem Spiegelbild zu. Seufzend berührte sie eine für Außenstehende kaum wahrnehmbare Falte neben ihrem linken Auge. Das helle Sonnenlicht, welches durch das Fenster ins Zimmer leuchtete, schien unerbittlich zu sein und jede Unregelmäßigkeit offenlegen zu wollen.

Dann schweifte ihr Blick zu einer Zeitschrift, die rein zufällig auf dem Tisch neben ihr lag. Vielleicht war es aber auch gar kein Zufall und jemand hatte sie absichtlich dort

deponiert. Maria wusste, sie hatte hier nicht nur Freunde, im Gegenteil. Es gab Neider, vermutlich mehr, als sie sich vorstellen konnte.

„Maria Berner will es nach fünfzehn Jahren noch einmal wissen. Schafft sie es, die Krone der Weinkönigin erneut zu erobern?“, lautete die Schlagzeile. Mehr musste sie nicht lesen. Sie kannte den Rest, es war ihre Geschichte, die dort geschrieben stand.

Darunter prangte ein Bild. Sie, mit Siegerschärpe und einer zarten goldenen Krone auf dem Kopf. Strahlend schaute Maria in die Kamera, jung, schön und selbstbewusst. All das schien unendlich lange her zu sein. Doch es lagen nur fünfzehn Jahre dazwischen. Eigentlich ein Wimpernschlag. Ihr kam es wie eine Unendlichkeit vor. Das Leben, was sie jetzt lebte, hatte mit ihrem damaligen nichts mehr zu tun.

Naiv war sie gewesen, dämlich und auf der Suche nach Anerkennung, Berühmtheit und Liebe. Der Gewinn der Weinkrone hatte ihr Bekanntheit gebracht, Fototermine, einige Affären, doch keine Liebe.

Inzwischen bereute Maria es beinahe, sich dem Wettbewerb um die Meißner Weinkrone noch einmal gestellt zu haben. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, eine Schnapsidee, doch für einen Rückzieher war es nun zu spät. Denn sie war immer noch im Rennen und sie hatte bereits einen ersten Erfolg errungen – Maria war unter den letzten drei Kandidatinnen. Etwas, was alles andere als selbstverständlich war. Denn die Konkurrenz war hart.

Mit acht Kandidatinnen waren sie gestartet. Die meisten von ihnen wesentlich jünger und schöner als sie. Zumindest aus ihrer Sicht. Maria galt anders als damals nicht als Favoritin, eher als Außenseiterin. Das nahm ihr zum einen den Druck, zum anderen baute es aber auch Druck auf.

Sie wollte es sich zeigen, aber sie wollte es vor allem all den anderen zeigen. Denjenigen, die sie schon abgeschrieben hatten. Denjenigen, die der Ansicht waren, eine Teilnahme am Wettbewerb sollte genügen. Denjenigen, die Winzerinnen bevorzugten und hinter ihrem Rücken über sie lästerten. Denjenigen, die meinten, eine zweiundvierzigjährige Frau sollte nicht mehr als Botschafterin Meißens auftreten. Sie sah das anders.

Maria streifte den Schminkumhang ab und klappte die Zeitschrift energisch zu. Dann betrachtete sie sich im bodentiefen Spiegel, den man neben dem Fenster aufgestellt hatte. Ein zufriedenes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Sie sah gut aus, das mussten auch ihre Gegner anerkennen. Das von ihr gewählte brombeerfarbene Dirndl harmonierte perfekt mit ihrem brünetten Haar. Und es brachte ganz besonders ihre weiblichen Kurven zur Geltung. Ihre grünlichen Augen strahlten. Maria war ein Rasseweib, temperamentvoll, witzig und intelligent.

Selbstbewusst straffte sie ihre Schultern, warf ihrem Spiegelbild einen Kussmund zu und öffnete die Tür. Greller Sonnenschein traf ihre Augen und ließ sie einen Moment geblendet zurückzucken. Behutsam stieg sie auf ihren hohen Hacken die drei Stufen nach unten und blieb einen Moment stehen.

„Tief durchatmen“, sagte Maria leise zu sich selbst und schaute abwärts.

Das vor ihr liegende Panorama war unglaublich schön. Von der gegenüberliegenden Elbseite grüßte die Meißner Altstadt mit ihren unzähligen roten Ziegeldächern und den mächtigen Silhouetten von Dom und Burg. Wenige Meter von ihr entfernt wuchsen Rebstöcke, in exakte Reihen ausgerichtet, auf den sanft abfallenden Hügeln. Sie schmiegt sich förmlich in die Landschaft und ihre golden-grünen Farbtöne wurden nur von einigen Wildrosen

gebrochen, die wie Fremdlinge am Rande eines Weges wuchsen. Der Proschwitzer Weinberg endete im unteren Bereich vor einigen Bäumen und Büschen. Dahinter, von hier aus unsichtbar, fiel der Berg steil ab. An seinem Fuße schlängelte sich die Elbe als silbernes Band durch die Landschaft.

Kein Wunder, dass die Veranstalter gerade diesen Ort für das Fotoshooting der letzten drei Kandidatinnen gewählt hatten. Weder an der Kulisse noch am Fotografen war gespart worden. Peter Pratzsch, einen der besten seiner Branche, hatte man gewinnen können. Dass der bei aller Genialität ein Choleriker war, störte die Verantwortlichen nicht. Für sie zählten Resultate, perfekte Resultate. Denn im Endeffekt brachte der Wettbewerb einer ganzen Region Gäste, Prestige und Sichtbarkeit. Da konnte man auf die blank liegenden Nerven der Teilnehmerinnen keine Rücksicht nehmen. Überall wurde über die Wahl berichtet und für das Finale hatte sich sogar ein Kamerateam aus Baden-Württemberg angemeldet. Selbst heute waren Neugierige nach hier oben gekommen, um das Fotoshooting zu beobachten.

Maria verschloss die Tür und nahm den Schlüssel mit. Aus dem Augenwinkel sah sie eine grauhaarige Person, die mit ihrem Laptop im Schatten saß und tippte. Sabine Kopps war das Mädchen für alles, rechte Hand des Geschäftsführers und hatte sich um die gesamte Organisation des heutigen Shootings gekümmert.

Langsam stöckelte Maria über den unebenen Weg zu einer Bank, auf der eine weitere Kandidatin wartete. Patricia Strathmann, war eine dunkelhaarige, schlanke Winzerstochter, die hier aus Meissen stammte. Das Strathmann'sche Weingut war weit über die Grenzen der Stadt an der Elbe hinaus bekannt. Maria kam mit Patricia trotz ihrer Konkurrenz ganz gut zurecht, zumindest bildete

sie es sich ein. Vielleicht lag es daran, dass der Altersunterschied zwischen ihnen nicht so gravierend war wie zum Beispiel zur dritten Finalteilnehmerin Greta Wartung. Denn Patricia war achtunddreißig Jahre alt. Dennoch spürte Maria, dass ihre Mitbewerberin auf der Hut war und meist nur allgemeine Worte mit ihr wechselte. Sie störte das nicht, machte Maria doch am liebsten ihr eigenes Ding. So war sie in ihrem Leben bisher am besten durchgekommen. Von der Ferne beobachtete sie das Treiben oberhalb der Weinstöcke.

Greta Wartung, die dritte Finalteilnehmerin, eine junge Frau aus reichem Elternhaus, stand gerade vor der Linse von Peter Pratzsch und geriet bei dessen Anweisungen sichtlich ins Schwitzen.

„Du sollst das Glas höher halten, höher“, schrie Pratzsch und fuchtelte mit seiner Hand herum. „So hoch, dass die Sonne sich darin spiegelt. Liegt es daran, dass du mit dem Begriff Sonne nichts anfangen kannst oder scheiterst du eher bei oben oder unten?“

Die hübsche Blondine mit den langen Locken warf einen knappen Blick nach hinten und versuchte dann, die exakte Position einzunehmen. Dafür zog sie ihren Bauch ein und brachte ihren Busen nach vorn. Wut war ihr anzumerken, doch sie bemühte sich, diese für sich zu behalten.

Nicht einfach, denn der Fotograf nörgelte schon eine ganze Weile an ihr herum.

„Na also, damit lässt sich doch arbeiten“, knurrte Pratzsch schließlich und drückte auf den Auslöser. „Und jetzt halte die Position, verdammt noch mal.“

Maria hatte inzwischen die Bank erreicht und ließ sich neben Patricia fallen. Auf dem Klapptisch vor ihnen stand eine Schale mit dunklen Weintrauben. Sie pickte sich einige besonders große Beeren heraus und deutete dann auf den Fotografen. „Und, wie läuft es?“

Patricia zuckte gelangweilt die Schultern. „Du siehst ja selbst, Pratzsch ist mal wieder richtig in Fahrt. Ich bin froh, dass ich das Ganze schon hinter mir habe. Seine miese Laune wird mit jedem Mal schlimmer. Wenn dieses blöde Gruppenbild nicht noch anstehen würde, hätte ich schon längst die Biege gemacht. Aber leider sind seine Fotos einfach ein Traum.“ Seufzend legte sie eine Hand auf ihren Bauch und blies nebenbei eine Haarsträhne aus ihrer Stirn. „Ist in der Kühltasche neben dir noch eine Flasche Wasser? Ich sterbe vor Durst und übel ist mir auch, kann es an der Hitze liegen?“

„An welcher Hitze? Es ist ziemlich angenehm heute.“

„Keine Ahnung, vielleicht hatte ich auch zu viele Trauben“, meinte Patricia achselzuckend.

Maria reichte ihr die gewünschte Flasche und Patricia legte sie, bevor sie sie mit einem leichten Zischen öffnete, kurz an ihre Stirn.

„Du warst lange in der Maske“, sagte Patricia nach einer Weile gedehnt und fächelte sich mit einem Flyer Luft zu. Ihr schien tatsächlich warm zu sein, denn Patricias Gesicht wies eine leichte Röte auf. Stöhnend presste sie sich die Wasserflasche in den Nacken. Natürlich mit dem entsprechenden Abstand zu den kunstvoll hochgesteckten Haaren. Die schimmerten im Sonnenschein und wirkten von ihrer Farbe her so perfekt, dass ein Köhner von Friseur am Werk gewesen sein musste. Patricia war eine schöne Frau, zudem noch intelligent und humorvoll. Einzig die Oberlippe wirkte eine Spur zu schmal, was Patricias ebenmäßigem und klassischem Gesicht einen manchmal etwas schnippischen Zug verlieh.

Einige Male waren sie einen Kaffee trinken gewesen und Maria hatte ihr Tipps für deren Bewerbung als Weinkönigin gegeben. Eines Tages hatte die Winzertochter sie angerufen und Maria hatte nichts dagegen gehabt, anderen

Hilfestellung zu geben. Dass sie dann selbst das Bewerbungsformular auch ausgefüllt hatte, schien bei Patricia nur einen kleinen Moment für Verwirrung gesorgt zu haben. Und wenn sie es ihr wirklich übel nahm, ließ sie es sich nicht anmerken.

„Gab es Probleme mit der neuen Visagistin?“, hakte Patricia nach.

„Wie meinst du das? Was denn für Probleme?“

„Na ja, immerhin ist es einer ihrer ersten Jobs. Und diese Nelly will alles überperfekt machen. Bei mir hat sie zumindest Ewigkeiten gebraucht.“ Patricia betrachtete prüfend Marias Antlitz, während die vorsichtig eine weitere Weintraube zwischen ihren geschminkten Lippen verschwinden ließ.

„Ich bin zufrieden“, erwiderte Maria und ließ ihren rechten Fuß kreisen. „Natürliche Schönheit ist eben natürliche Schönheit“, fügte sie grinsend an.

„Blöde Kuh“, meinte Patricia gespielt beleidigt und stieß mit ihrem Ellenbogen kurz in Marias Rippen. „Aber du hast recht, das Make-up ist wirklich gut geworden. Diese Nelly scheint tatsächlich etwas vom Fach zu verstehen. Und das mit neunzehn. Mein Gott, waren wir auch mal so jung?“

Ehe Maria antworten konnte, ertönten auf dem Hauptweg Schritte und die grauhaarige Frau, heute in ein sackähnliches, verwaschenes Gewand gekleidet, näherte sich. „Huhu, na ihr beiden? Alles in Ordnung? Oder habt ihr noch irgendwelche Wünsche?“, rief Sabine Kopps ihnen von der Ferne zu.

„Die hat mir gerade noch gefehlt“, meinte Patricia leise und verdrehte ihre Augen.

„Warum?“

„Ach, sie hat kürzlich einen falschen Presstext an eine Zeitung gegeben und mir dann die Schuld zugeschoben.“

„Ups, blöde Sache“, sagte Maria leise und schaute weiter dem Fotografen bei seiner Arbeit zu. Immer wieder streifte ihr Blick dabei prüfend die Sonne.

„Wäre ja kein Problem gewesen“, raunte Patricia. „Aber ich hasse es, wenn jemand lügt.“

In diesem Moment erreichte Sabine Kopps ihre Bank und schaute sie strahlend an. „Was für ein herrlicher Tag heute, nicht wahr? Ich musste mich direkt in den Schatten der Weinwirtschaft setzen, damit ich auf meinem Display noch etwas erkennen konnte. Roman hat mich wieder mit Arbeit zugeschüttet.“

Maria deutete statt einer Antwort mit dem Kopf nach vorn. „Wie lange werden die noch brauchen? Nicht dass das Licht schlagartig schlechter wird, wie beim letzten Mal.“

Sabine Kopps quetschte sich ganz an den Rand der Bank und musterte die Szenerie. Mit kurzen Bewegungen ordnete sie die Falten ihres voluminösen Gewandes und strich sie glatt. Dabei lächelte sie versonnen vor sich hin. Sie war einer dieser Menschen, die anscheinend immer lächelten, selbst wenn sie auf dem Friedhof bei einer Beerdigung standen.

„Ich glaube, sie haben es gleich“, meinte sie gut gelaunt. „Immerhin war es das erste große Shooting für Greta und ich finde, sie hat ihre Sache ausgesprochen gut gemacht. Was sagt ihr?“

„Zumindest ist sie nicht durchgedreht, was bei Pratzsch ja schon mal ein Wunder ist. Musstet ihr ausgerechnet diesen Arsch nehmen?“, fragte Patricia.

„Ach nun komm, ihr seid doch alle Profis und du hast doch deine Bilder schon im Kasten.“ Beruhigend legte Sabine der Frau die Hand auf den Arm.

„Ja, vermutlich hast du recht. Und du, Maria, kennst ihn ja schon länger als wir alle und weißt mit ihm umzugehen“,

erwiderte Patricia spitz. „Zumindest schreit er dich nicht so an wie uns alle.“

„Und du hattest ihn vor Kurzem zu einer Fotostory auf deinem Weingut, wenn ich mich nicht irre“, gab Maria schlagfertig zurück.

„Stimmt, du hast recht. Ich habe ihn engagiert, weil er einer der Besten ist. Dennoch munkelt man, ihr beide würdet euch mehr als gut kennen.“

„Pratzsch und ich? Das soll wohl ein Witz sein. Ich passe nicht im Geringsten in sein Beuteschema, glaub mir.“ Maria schürzte ihre Lippen und langte erneut in die Schüssel.

„Soll ich euch noch ein paar Weintrauben holen?“, fragte Sabine dazwischen, anscheinend um das Thema zu wechseln. Wie immer versuchte sie, für gute Stimmung zu sorgen.

Patricia hob abwehrend ihre Hand. „Wegen mir nicht, irgendwie ist mir schon ganz flau im Magen.“

„Oje, du siehst rot aus“, bestätigte die Assistentin besorgt. „Soll ich dir einen Tee oder was zu essen besorgen?“

„Bloß nicht, ich glaube, ich geh mal ein paar Schritte.“ Hektisch sprang Patricia auf und schaute sich um, als würde sie etwas suchen. Einen Augenblick schwankte ihr Körper hin und her, dann hatte sie sich wieder im Griff.

Maria musterte sie erstaunt. „Ist alles in Ordnung? Falls du nach drinnen willst, den Schlüssel habe ich.“

„Nein, ich muss mir wahrscheinlich bloß mal die Beine vertreten“, gab Patricia zurück. Mit festem Schritt lief sie nach oben zum Weg, wo das Spalier der Zuschauer sich teilte, um sie durchzulassen.

„Aber geh nicht so weit, du weißt, das Gruppenfoto, was wir noch machen wollen“, rief Sabine mit einer gewissen Anspannung in der Stimme hinterher.

Ohne sich umzudrehen, hob Patricia die Hand. „Ja ja, ich laufe schon nicht weg, nur keine Angst.“

Ängstlich schaute Sabine ihr nach. „Hoffentlich hat sie sich nicht den Magen verdorben“, überlegte sie, an Maria gewandt.

Die zuckte mit den Schultern. „Ach was, vermutlich hat sie nur zu viele Weintrauben gefuttert und nun ist ihr schlecht.“

In diesem Moment ließ Pratzsch seine Kamera sinken. „Ich glaube, wir haben es, wurde ja auch Zeit.“ Herrisch winkte er Maria zu. „Du bist dran und ich hoffe, wir sind fertig, ehe die Nacht einzieht.“

Maria erhob sich und holte noch einmal tief Luft. Während sie die wenigen Schritte lief, vermied sie jeglichen Blick zu Pratzsch und blickte dabei fest auf die Türme des Meißner Doms. Mit seiner untersetzten Figur, dem stechenden Blick und dem etwas längeren, dunklen Haar, hatte sie den Fotografen schon immer ekelhaft gefunden. Auch jetzt glaubte sie, dass seine Anwesenheit ihr die Sinne vernebelte.

Zumindest fühlte Maria sich seltsam. Ihr Mund war trocken, wie die Sahara, und dabei hatte sie schon zwei Flaschen Wasser getrunken. Dazu kam eine gewisse Benommenheit. Teilweise verschwamm die Landschaft flimmernd vor ihren Augen, als würde sie eine Fata Morgana sehen. Hastig senkte sie einen Moment ihre Lider. Doch gleich darauf war alles wieder gut.

„Komm schon, jetzt rei dich zusammen“, flüsterte Maria sich selbst zu. Jetzt kam es darauf an, diese Bilder waren ein weiterer Schritt auf ihrem Weg hin zum Sieg. Sie musste schön sein, sie musste sie umhauen und würde damit endgültig allen das Maul stopfen.

Maria hob ihr Kinn, brachte sich in Pose und schaute Pratzsch fest in die Augen. So lange, bis der nickte, die Kamera hob und die ersten Schüsse machte.

Sabine sah Kandidatin Greta die Erleichterung deutlich an, endlich Pratzschs Dunstkreis verlassen zu dürfen. Erschöpft stolperte sie auf die Bank zu und schleuderte als Erstes ihre Schuhe ins Gras. Dann begann sie sich stöhnend die Füße zu massieren und verzog dabei ihre knallrot geschminkten Lippen zu einem Schmolmmund. Zusammen mit den babyblauen Augen und den blonden Locken wirkte sie wie ein vom Himmel gefallener Engel. Und irgendwie war sie das ja auch, mit ihrer leicht naiven Art, die sie manchmal wirken ließ, als wäre sie erst sechzehn und nicht schon dreiundzwanzig.

„Gott, was für ein Arsch“, raunte Greta und klopfte sich hektisch auf ihre hochroten Wangen. Ihr Atem war vor lauter Aufregung beschleunigt. „Tu dieses, tu jenes, schau so, schau anders. Am Ende wusste ich wirklich nicht mehr, wo oben und unten ist.“

Schmunzelnd sah Sabine sie an. „Er ist halt ein Künstler, versteht aber was von seinem Handwerk, das muss man ihm lassen. Du wirst von den Fotos begeistert sein. Sieh einfach Maria zu, von der kannst du wirklich was lernen.“

Greta verdrehte kurz die Augen, zog dann aber die Schale mit Weintrauben zu sich heran und ließ eine Beere nach der anderen in ihrem Mund verschwinden. Dabei beobachtete sie genau, wie Kandidatin Maria sich vor der Kamera schlug. Jede Anweisung von Pratzsch setzte diese sofort in die Tat um. Sie hielt das Glas in der richtigen Position und brachte die besonders prallen Trauben in ihrer Hand perfekt zur Geltung.

„Sie ist einfach eine der Besten“, meinte Sabine Kopps begeistert.

„Nur schon reichlich alt“, erwiderte Greta Wartung spitz.

„Geh mal da runter, zu dem Weinstock“, wies Pratzsch Maria in diesem Moment an. „Ja, genau so, weiter, weiter, noch ein kleines Stück.“

Auf ihren hohen Hacken spazierte Maria einige Schritte rückwärts und plötzlich geschah es. Sie geriet auf dem steinigen Boden ins Straucheln. Hilfe suchend griff ihre Hand ins Leere. Es hätte nicht viel gefehlt, und sie wäre gestürzt. Doch im letzten Augenblick fand sie ihre Körperbeherrschung wieder und richtete sich mühsam auf. Verwirrt suchte Maria die Kamera und beschattete ihre Augen. Wie, als würde sie auf einem Boot stehen, schwankte ihr Körper. Unsicher schaute sie kurz zu den beiden Frauen auf der Bank und rang um Fassung.

Es war nur ein winziger Moment, doch er war den Zuschauerinnen nicht entgangen.

„Was hat sie denn?“, fragte Greta angespannt und ließ die Weinbeere in ihrer Hand sinken.

Sabine, die sich bereits angsterfüllt erhoben hatte, nahm wieder Platz, behielt die Frau aber fest im Blick. „Keine Ahnung, vielleicht war es das Licht“, meinte sie nachdenklich. „Aber jetzt scheint alles wieder in Ordnung zu sein.“

„Oder sie ist einfach doch zu alt“, sagte die junge Frau.

„Sie ist Anfang vierzig und noch nicht halb tot“, erwiderte Sabine empört und warf einen scharfen Blick auf Greta.

Maria erreichte die gewünschte Position und stellte sich auf. Pratzsch starrte durch seine Linse. Wütend ließ er die Kamera sinken. „Was soll das denn? Visagistin, sie glänzt wie eine Speckschwarte“, schrie er und seine Stimme schallte bestimmt bis hinüber auf die andere Elbseite.

Eilig löste sich Nelly, die im Schatten eines Baumes gewartet hatte, und sprintete nach unten. Nebenbei zerzte sie Pinsel und Puder aus ihrem Hüftgürtel und begann, Maria damit abzutupfen. Immer und immer wieder huschte ihr Pinsel über das Gesicht der Frau. In der Zwischenzeit rauchte Pratzsch eine Zigarette und beobachtete die Szene sichtlich ungehalten.

Noch immer tupfte Nelly, bis Maria ihren Arm schließlich energisch wegschob. Unsicher trat die junge Frau einige Schritte zurück, immer noch mit der Puderdose in der Hand. Maria machte eine herrische Kopfbewegung und die Stylistin zog sich in den Schatten zurück. Danach ging das Shooting weiter, ganz so, als wäre nichts gewesen. Der Fotograf schien zufrieden zu sein, zumindest äußerte er keine Kritik mehr.

„Das sind die letzten Einstellungen, dann noch das Gruppenbild“, rief er Sabine zu. „Ruf alle zusammen. Und wenn es geht, bissel flott, ich hab heute noch einen anderen Auftrag in Dresden.“

Hektisch schaute Sabine sich um und suchte mit ihren Augen die nähere Umgebung ab. Doch selbst die Menschen, die kürzlich noch hinter ihnen zugesehen hatten, waren inzwischen verschwunden. Auf den ersten Blick war niemand zu sehen. „Auch das noch! Wo nur Patricia bleibt? Sie fühlte sich nicht wohl und wollte ein paar Schritte laufen. Jetzt ist sie schon eine ganze Weile fort. Ich glaube, ich werde mal nach ihr sehen.“

„Soll ich mitkommen?“, bot Greta an und drehte sich ebenfalls um.

„Nein, bleib du lieber hier. Nicht dass du dann auch noch verschwunden bist.“

Wenn Pratzsch eher fertig ist, versuch, ihn irgendwie hinzuhalten.“

Sabine griff den Schlüssel vom Tisch und begann ihre Suche in der provisorischen Garderobe der kleinen Weinschänke am Proschwitzer Weinberg. Doch die Tür war verschlossen, der Raum leer. Da hingen nur die Kleider, lagen die Schminkutensilien und persönlichen Dinge der Kandidatinnen. Auch die malerische Terrasse, auf der in lauen Sommernächten Gäste Platz nahmen und bei einem Glas Wein die herrliche Aussicht genossen, war verwaist.

Sabine legte ihre Hand an die Stirn und beschattete ihre Augen. Meter für Meter suchte sie die Landschaft ab. Allzu viele Möglichkeiten gab es nicht, wohin man hier oben hätte verschwinden können. Es war zumindest wenig wahrscheinlich, dass Patricia mit ihrem Schuhwerk und in ihrem Zustand eine Wanderung gemacht hatte.

Doch von der verschwundenen Kandidatin gab es keine Spur. Das würde wieder Ärger geben. Sie spürte, wie ihr Puls sich beschleunigte und eine leichte Panik in ihrem Inneren ausbrach. Sie würde die Schuld bekommen und Pratzsch würde alles haarklein ihrem Chef erzählen.

Eilig lief Sabine zu einer kleinen Fläche, die ein wenig oberhalb gelegen war und als Parkplatz diente. Patricias silbern glänzendes Cabrio stand unverändert an seinem Platz. Einen Moment fasste Sabine ins Auge, laut nach ihr zu rufen. Doch das hätte Pratzsch verraten, dass etwas nicht stimmte. Schließlich machte sie sich ängstlich wieder auf den Weg nach unten.

Aufmerksam schaute sie in jede der akkurat angelegten Rebstockreihen, an denen sie vorbeikam. Abrupt blieb sie stehen. Mitten im grünen Gras lag ein roter Schuh, so als hätte Aschenputtel hier seine Fußbekleidung verloren. Sabines Herz schlug schneller. Patricia hatte heute rote Schuhe getragen.

Hastig verließ sie den Hauptweg, musterte die Rebstockreihe und bückte sich schließlich, um unter den Weinstöcken hindurchzuschauen. Erschrocken fuhr sie zurück. Nur wenige Meter entfernt lag ein Mensch – Patricia. Deren Körper zuckte heftig, die Füße zerwühlten das Gras. So schnell sie konnte, stürzte Sabine zu ihr.

„Patricia, was hast du? Geht es dir nicht gut?“

Patricias Augen starrten Richtung Himmel, während ihre Hände seltsam verkrampft neben dem Körper lagen und nach etwas zu greifen schienen. Sabine kniete sich neben

sie und ergriff ihre Hand. Sie war glühend heiß. Der Atem der Frau raste, so als hätte sie gerade einen Spurt hinter sich. Ihre Gliedmaßen bewegten sich unkontrolliert, während das Gesicht von Sekunde zu Sekunde röter zu werden schien. Nur mit Mühe gelang es Patricia, Sabine anzusehen. Da war etwas Flehendes in ihren weit aufgerissenen Augen. Doch ihr Mund schien keine Worte formen zu können. Gleich darauf krampfte sich Patricias ganzer Körper erneut zusammen, als hätte eine unsichtbare Macht von ihm Besitz ergriffen. Weißer Schaum trat über ihre Lippen, sie stöhnte unterdrückt, als hätte sie große Schmerzen.

„Oh Gott, was fehlt dir denn?“ Sabine richtete sich auf und begann laut zu schreien. „Hilfe, Hilfe, ihr müsst herkommen.“ Sie umklammerte das Handgelenk der Frau und versuchte, den Puls zu fühlen. Er raste, einzelne Schläge waren kaum zu erkennen.

Gedanken an einen vor langer Zeit absolvierten Erste-Hilfe-Kurs rotierten durch ihren Kopf. Stabile Seitenlage, wie ging die noch mal? Sabine ergriff den Körper der Frau und versuchte, ihn auf die Seite zu ziehen. Unmöglich, Patricia war steif wie ein Brett oder bewegte sich unkontrolliert. Erschöpft gab Sabine schließlich auf, zerrte das Handy aus ihrer Tasche und wählte den Notruf. Immer wieder sah sie sich um, doch niemand kam. Es schien Ewigkeiten zu dauern, bis sich jemand meldete.

„Sie müssen kommen, schnell, zum Proschwitzer Weinberg bei Meißen“, schrie sie in ihr Handy. „Hier liegt eine Frau und sie hyperventiliert oder was weiß ich. Jedenfalls atmet sie ganz schnell.“

Routiniert nahm der Mann ihre Daten auf und versprach, schnellstmöglich Hilfe zu schicken.

Sabine umklammerte dabei unentwegt die starre Hand Patricias. „Es wird alles gut, hörst du, Patricia? Hilfe ist schon unterwegs“, sprach sie beruhigend auf die Frau ein,

während die Panik in ihrem Inneren größer und größer wurde. Zwischendurch schaute Sabine immer wieder unter den Rebstöcken hindurch. Wo die anderen nur blieben? Warum kam denn keiner? Sie mussten ihren Schrei doch gehört haben.

In diesem Moment erklangen zum Glück rasche Schritte auf dem Hauptweg. Visagistin Nelly kam herbeigeeilt, gefolgt von einem Ehepaar in Wanderkleidung. Panisch schaute sie zuerst Sabine und dann Patricia an.

„Maria ist gerade gestürzt“, stieß sie atemlos hervor. „Sie rannte plötzlich mitten in den Weinberg, dann kippte sie um. Und auch Greta geht es furchtbar schlecht, sie hat sich übergeben und braucht Hilfe.“ Ein Schluchzer ließ ihren Körper erzittern.

„Was, aber das ist unmöglich?!“, schrie Sabine und umklammerte Patricias Hand noch fester. „Du musst noch mal den Notruf wählen.“

„Aber mein Handy ist nicht hier, sondern in der Garderobe“, erwiderte Nelly.

„Dann nimm meins.“ Sie warf ihr das Telefon zu. Unbeholfen fing die Visagistin es auf. „Nun mach schon“, sagte Sabineforsch. „Wer kümmert sich um die beiden?“

„Pratzsch hat Maria versorgt und wollte dann zu Greta“, meinte die junge Frau keuchend und sprach hastig mit der Rettungsstelle, während sie eilig wieder nach unten lief. Sabine schaute verzweifelt hinter ihr her. Die beiden Leute, die mit weit aufgerissenen Augen ein paar Meter entfernt standen, nahm sie nur unterbewusst wahr.

Warum ging es allen drei Frauen auf einmal so schlecht? Gerade eben war doch alles noch gut gewesen.

In Patricias Gesicht suchte sie nach Anzeichen irgendeiner Verbesserung. Doch deren Augen waren angsterfüllt groß, der Atem raste. Erst jetzt bemerkte Sabine, dass die Pupillen der Frau unnatürlich weit waren.

Sie lauschte. Täuschte sie sich oder tönte von der Ferne das Signal eines Rettungswagens? Doch gleich darauf erstarb es wieder und Ruhe kehrte ein, die nur vom rasselnden Atem der jungen Frau unterbrochen wurde. Er wurde immer unregelmäßiger, schneller, setzte einige Male aus. Aber gleich darauf füllte Patricia ihre Lungen wieder ächzend mit Luft.

„Bitte, bitte, halte durch, gleich ist Hilfe da“, flehte Sabine und spürte, wie ihr Tränen der Verzweiflung über die Wangen liefen. Ein Arm legte sich um ihren Körper und sie bemerkte, dass die Spaziergängerin neben ihr kniete. So als wollte sie ihr Beistand leisten.

Da bäumte sich Patricia ein letztes Mal auf. Ihr Oberkörper schob sich Richtung Himmel, der Kopf streckte sich beinahe schon unnatürlich weit nach hinten, ein pfeifendes Keuchen erklang und dann war es plötzlich still. Wie, als wäre die Luft aus ihr gewichen, sackte Patricia zusammen. Sabine starrte sie an, versuchte, den Puls zu fühlen, doch da war nichts. Also rüttelte sie sie, wieder und wieder. „Patricia, bitte, du musst atmen“, schrie sie.

Noch immer sahen sie Patricias Augen flehend an, doch ihr Blick erreichte Sabine bereits nicht mehr. In der Nähe zwitscherte ein kleiner Vogel seine fröhliche Melodie, ganz so, als würde er ein letztes Lied für die schöne Frau singen.

Der Krankenwagen kam wenig später. Anscheinend hatte jemand den Männern den Weg gewiesen. Kurz darauf tauchten sie neben Sabine auf und schoben sie sanft beiseite. Sie rutschte auf ihren Knien einfach einige Meter weiter und merkte kaum, wie sie ihre Knie dabei aufschürfte.

Routiniert begannen die Männer mit ihrer Arbeit, während ein zweites Warnsignal ertönte und rasche Schritte den Weg nach unten liefen.

Gott sei Dank sind Helfer eingetroffen, dachte Sabine. Sie kniete neben einem Rebstock und beobachtete von dort die Arbeit der Sanitäter. Ein weiterer Mann tauchte auf, anscheinend ein Arzt. Sie sah, wie Patricias Dirndl aufgeschnitten wurde, dieses wunderschöne dunkelblaue Kleid, welches sie sich extra für dieses Shooting hatte in Bayern anfertigen lassen. Voller Stolz hatte sie es ihr heute Morgen gezeigt.

Nun wurden Elektroden auf ihrem Oberkörper befestigt. Der Arzt gab bellende Anweisungen. Patricias Oberkörper bäumte sich auf, Spritzen wurden in ihren Körper gejagt.

Sabine war ganz nah dabei und schien dennoch über der Szene zu schweben. Da waren sie, der Weinberg, Patricias blaues Kleid und Menschen in orangefarbener Warnkleidung. Wie ein Vogel drehte sie ihre Kreise am blauen Himmel. Doch mit einem Schlag kehrte sie auf den Boden zurück, sah ein resigniertes Kopfschütteln. Die Männer warfen sich knappe Blicke zu und zuckten mit den Schultern.

„Was tut ihr denn da?“, wollte Sabine rufen. „Macht weiter.“ Doch kein Wort kam über ihre Lippen.

Der Arzt erhob sich, griff seinen Koffer und stürzte davon, vermutlich zu den anderen Erkrankten. Die Sanitäter stellten ihre Arbeit ein, schalteten die Geräte ab. Eine fast schon unnatürliche Stille trat ein.

Sabine konnte den Blick nicht von Patricias Gesicht lösen. Sie verstand nicht, warum sich niemand mehr um die Frau im blauen Dirndl kümmerte. Einer der beiden Sanitäter ergriff schließlich ihren Arm und half ihr sanft auf die Beine. „Es tut uns leid. Kommen Sie. Lassen Sie uns nach da drüben gehen.“

Es dauerte einen Moment, bis die Botschaft bei ihr ankam. Sie merkte gar nicht, dass sich ihre Beine wie von allein in Bewegung setzten. Sabine stolperte einfach los, nach oben

zum Hauptweg, dahin, wo sich inzwischen wieder Neugierige eingefunden hatten.

Ihr Blick fiel auf die andere Seite des Tales. Dort lagen Burg und Dom und reckten ihre Türme stolz in den blauen Nachmittagshimmel, als wäre nichts gewesen. Da war ein Baum, direkt vor ihr, er stand am Wegesrand. Sabine riss sich vom Arm des Mannes los. Sie legte ihr Gesicht an den Stamm, spürte die raue Rinde an ihrer Wange und umarmte den Baum stumm, als könne sie dort Trost finden.

Kapitel 2

Mit seinem üblichen Zweifingersystem tippte Jens Stier das Passwort in den Computer. Das Fenster hinter ihm war weit geöffnet und warme Sommerluft strömte herein. Das Summen der Bienen im Blumenbeet drang bis zu seinem Schreibtisch vor und weckte in ihm eine unstillbare Lust auf den Feierabend. Doch der war noch fern, denn vor gerade einmal zwei Stunden hatte Stier seine Spätschicht angetreten.

Mit einem gewissen Bedauern war er heute über die Brücke zum Dienst gefahren. Und das, obwohl ihm sonst seine Arbeit über alles ging. Aber seit einer Woche war er stolzer Besitzer eines neuen Fahrrades. Nicht ganz freiwillig, denn sein altes hatte man ihm trotz diverser Absperr- und Abstellsicherungen in Coswig geklaut. Wütend war Stier mit der S-Bahn zurückgefahren und hatte gleich am nächsten Arbeitstag die erforderlichen Schritte unternommen, sein Rad doch noch zurückzubekommen. Dass die Chance dafür relativ gering war, wusste er selbst.

Nach einer unruhigen Nacht, voller Wehmut, war Stier der Gedanke gekommen, dass in diesem Diebstahl vielleicht ein Zeichen von oben steckte. Hatte er doch bei seinen Radtouren immer wieder auf andere Modelle geschielt und das mit einem gewissen Neid. Also hatte er die Gelegenheit ergriffen und sich bei einem Händler ein neues Rad ausgesucht. Nach einer kurzen Probefahrt hatte er genau gewusst – das oder keines. Und so durfte er schon bald ein dunkelblaues Rad sein Eigen nennen. Am Schloss hatte Stier nicht gespart, wohl wissend, dass ihn das vor einem eventuellen weiteren Diebstahl nicht retten würde.

Heute Morgen war er eher aufgestanden und hatte bereits eine Radtour ins Triebischtal unternommen. Der Kauf hatte einen lang nicht mehr verspürten Elan in ihm geweckt und

er wusste, dass sein Arzt vermutlich frohlocken würde. Voller Freude hatte Stier den frischen Fahrtwind gespürt und sich sogar einige kleinere Berge nach oben gequält. Das Gefühl von Freiheit bei der Abfahrt hatte ihn für alle Plackereien entschädigt. Mit Glück im Herzen und der Gewissheit, etwas für seine Gesundheit getan zu haben, hatte er sich, daheim angekommen, auf seinen Balkon gesetzt und sich ein Stück Eierschecke von einem neu eröffneten Bäcker gönnen wollen.

Zumindest war das der Plan gewesen. Doch Kater Nepomuk hatte sich gleich darauf mit einem leichten Augenkneifen einen Vortrag über die perfekte Eierschecke anhören dürfen. Denn das, was sein Herrchen gekauft hatte, entsprach so gar nicht dessen Vorstellungen von seinem Lieblingskuchen.

„Viel zu dicker Boden, viel zu fester Quark, kein bisschen fluffig“, hatte Stier gegrantelt. Nepomuk hatte geschwiegen und sich an seine Waden geschmiegt. Für ihn war die Welt mit gutem Futter und ein paar Streicheleinheiten in Ordnung gewesen.

Und nun saß Jens Stier hier und checkte seine Dienstmails, während sein junger Kollege Thomas Pranger nur darauf wartete, endlich mit ihm gemeinsam eine kleine Verkehrskontrolle durchführen zu können. Unruhig wackelte er an seinem Schreibtisch hin und her und schaute alle zwei Minuten auf die Uhr.

Dessen Arbeitseifer ging Stier mal wieder gehörig auf die Nerven. Wusste er doch, warum Pranger so gerne Verkehrskontrollen machte. Er zog dann seinen Bauch ein, brachte die Brust raus und produzierte sich, wie Jens immer sagte. Besonders, wenn junge Damen am Steuer saßen oder irgendwelche achtzehnjährige Typen mit riesigen schwarzen Luxuskarren unterwegs waren. Pranger entwickelte dann

eine Kleinlichkeit und auf der Gegenseite eine Großspurigkeit, je nach Geschlecht.

Stier ließ ihn dann meist schalten und hoffte, dass seine eigene stoische Gelassenheit irgendwann auf den Kollegen abfärben würde.

In diesem Moment knisterte das Funkgerät auf dem Tisch. Wie ein Wiesel spurtete Pranger durch den Raum und hechtete auf das Gerät zu, als würde zwischen beiden Kollegen ein Footballspiel laufen. Dabei hatte Stier sich nicht einen Millimeter bewegt. Jede Hektik war also vollkommen unnötig gewesen.

Eine knarzende Stimme erklang. „Soeben kam eine Meldung von einem Rettungssanitäterteam rein. Bei einem Fotoshooting am Proschwitzer Weinberg scheint es eine Tote gegeben zu haben. Der hinzugerufene Arzt tippt auf Vergiftung. Die Kollegen aus Dresden sind schon informiert. Für euch gilt bis zu deren Ankunft das übliche Programm.“

Pranger bestätigte knapp und beobachtete ungeduldig, wie Stier seinen Computer ausschaltete und den Gürtel mit dem üblichen Equipment umlegte. „Soll ich fahren?“, fragte er eifrig, während der Autoschlüssel bereits an seinem Finger kreiste.

„Wegen mir“, meinte Stier, froh darüber, die schöne Aussicht genießen zu dürfen.

Die Fahrt führte sie über einen steilen Berg aus dem Elbtal hinaus. Im Vorbeifahren warf er einen bedauernden Blick auf einen seiner Lieblingsbäcker namens Klapschuweit und versank kurz in Selbstmitleid. Vor allem nach dem morgendlichen Eierschecke-Reinfall spürte er einen geradezu unbändigen Appetit auf etwas Süßes. Aber dafür war jetzt keine Zeit.

Sie nahmen die Straße nach Riesa und ließen gleich darauf die letzten Häuser Meißens hinter sich zurück. Nach wenigen Minuten bogen sie links ab und erreichten über

schmale Straßen den idyllischen Ort Proschwitz, der hoch über dem Elbtal thronte. Vorbei ging es an schmucken Häuschen und dem märchenhaften Schloss, über eine Straße, die abrupt vor einem Weinberg endete.

Hier gab es nur noch Weinstöcke, soweit das Auge reichte, und einen Blick auf Meißen, der zum Niederknien war. Seitlich stand ein flaches Gebäude, eine Weinwirtschaft, in der man abends ein Gläschen trinken oder an einer Weinverkostung teilnehmen konnte. Ein breiter Wirtschaftsweg teilte den Weinberg in zwei Hälften. Auf der anderen Seite stand ein großes altes Weinfass, welches als schönes Fotomotiv diente. Seitlich führte ein Wanderweg, der sich sanft geschwungen abwärts wand, durch das Weinanbaugebiet.

Beinahe bedauernd stellte Stier fest, dass er viel zu selten einen Abstecher nach hier oben machte. Der Ausblick vom Proschwitzer Weinberg war zu jeder Jahreszeit schön, aber besonders jetzt, wenn der Spätsommer all seine Farben spielen ließ. Einen Moment blieb er wie angewurzelt stehen, bis das Räuspern von Kollege Pranger ihn aus seinen Gedanken holte. Der hatte natürlich keinen Blick für die schöne Gegend, was angesichts der vor ihnen liegenden Aufgabe vielleicht auch absolut richtig war.

Ein Rettungswagen stand auf einem kleinen Parkplatz, vor dem rauchend ein Sanitäter wartete. Grüßend ging Stier auf ihn zu. Er kannte den Mann und hatte bei seiner täglichen Arbeit schon einige Male mit ihm zu tun gehabt.

„Es ist da drüben“, meinte der Sanitäter und deutete auf den oberen Abschnitt des Weinberges. „Sie liegt da, oberhalb des Weges. Ich bring dich hin. Die anderen beiden haben die Kollegen mit ins Krankenhaus genommen.“

„Was, noch mehr?“, staunte Stier, während sie langsam zur geschilderten Stelle liefen. Einige Wanderer mit großen, neugierigen Augen standen etwas abseits auf einem breiten

Weg und diskutierten leise miteinander. Doch das Eintreffen der Polizei sorgte für eine Zunahme des Gemurmels.

„Ja, insgesamt drei, aber den beiden anderen ging es besser. Also zumindest so weit, dass man sie mitgenommen hat. Bei ihr war nichts mehr zu machen.“ Sein Tonfall klang sachlich, Todesfälle gehörten zu seinem Alltag. Da konnte man nicht jedes Mal vor lauter Mitgefühl zerfließen.

„Und der Arzt?“, erkundigte sich Stier.

„Hier ist seine Karte“, meinte der Sanitäter und griff in seine Tasche. „Er konnte ebenfalls nicht warten. Ich hab meinem Kollegen gesagt, er soll die Leute auf den Weg scheuchen, nicht dass die überall rumlatschen.“

„Sehr umsichtig“, meinte er. „Ihr habt was gut bei uns.“ Inzwischen waren sie bei der Leiche angelangt.

Unwirklich schön lag die Frau in einem blauen Kleid inmitten des Grüns der Rebstöcke. Von der Ferne wirkte es beinahe wie ein Gemälde. Wären da nicht das zerschnittene Oberteil und die weit geöffneten Augen gewesen, hätte man gedacht, die Frau schliefe und habe sich für ihr Nickerchen dieses besondere Plätzchen ausgesucht. Ein weiterer Sanitäter, der anscheinend die Leiche bewacht hatte, wartete ein Stück seitwärts und nickte ihm kurz zu.

„Die Zentrale sprach von einer Vergiftung“, meinte Stier und betrachtete die Frau. Sie war eine wirkliche Schönheit gewesen und er meinte, dass sie ihm flüchtig bekannt vorkam.

„Ja, zumindest haben die Symptome darauf hingedeutet.“ Dann zeigte der Sanitäter mit dem Daumen hinter sich. „Die restlichen Leute sind dort unten, ich hab gesagt, sie sollen bis zum Eintreffen der Polizei unbedingt warten. Anscheinend war hier irgendein Fotoshooting oder so.“

Stier nickte dankend. „Richtig gemacht.“ Er schaute sich nach Pranger um.

„Hier alles absperren, am besten ab da oben. Ich geh mal zu den anderen Leuten.“

Doch Pranger kam zwei, drei Schritte näher, ging schweigend neben ihm in die Hocke und starrte der Toten ins Gesicht.

„Das ist Patricia Strathmann, eine der diesjährigen Kandidatinnen für die Krone der Meißner Weinkönigin“, meinte sein Kollege tonlos und rang sichtlich um Fassung. „Erst letzte Woche stand ein Artikel über sie in der Zeitung.“

Stier riskierte einen zweiten Blick. Er musste zugeben, sich für diesen Wettbewerb herzlich wenig zu interessieren, doch nun wusste er, woher ihm das Gesicht der Frau bekannt gewesen war. Ein paarmal hatte es Berichte über die Wahl in den regionalen Zeitungen gegeben.

„Also ist das die Tochter vom alten Strathmann. Auch das noch.“ Stier kratzte sich am Hinterkopf. „Verdammt, ein schwerer Schlag. Wer immer die Todesbotschaft überbringen muss, wird von mir nicht beneidet.“

Fragend schaute ihn der Sanitäter an.

„Der Sohn des alten Strathmann ist vor einigen Monaten gestorben, Mitte dreißig, Krebs“, erklärte Stier. „Soweit ich weiß, sollte seine Tochter nun das Weingut weiterführen.“

„Oh Mann, manchmal ist das Leben echt beschissen.“

Alle vier Männer standen noch einen Moment andächtig um die Tote. „Also gut, lass uns unsere Arbeit erledigen.“ Jens Stier schaute seinen Kollegen an. „Du sperrst ab und ich rede mit den Leuten.“

Er verließ die Rebstockreihen und lief auf die andere Seite, bis zu einer Bank, vor der ein Klappptisch stand, während sein Kollege zum Auto eilte, um die entsprechenden Dinge zu holen.

Im Schatten eines der wenigen Bäume warteten zwei Frauen und ein Mann. Eine der Frauen, eine grauhaarige, weinte, schwankte leicht und schien sich kaum auf den

Beinen halten zu können, weswegen die andere ihren Arm hielt.

Bei Stiers Näherkommen löste sich ein Mann aus der Gruppe, ein etwas untersetzter Typ, mit langen dunklen Haaren und einem arroganten Gesichtsausdruck.

„Sagen Sie mal, wie lange sollen wir denn hier noch warten?“, rief er schon von der Ferne. „Ich habe heute Abend noch einen weiteren Auftrag.“

„Ihr Name wäre?“, fragte Stier und zog einen Block aus seiner Tasche.

„Peter Pratzsch, ich bin der Fotograf.“

„Und Sie waren dabei, als das Unglück geschah?“

„Ja, wo sollte ich denn sonst gewesen sein?“ Pratzsch steckte sich eine Zigarette an und nahm einige heftige Züge. Dass er dabei den Rauch der älteren Frau direkt ins Gesicht blies, schien ihm herzlich egal zu sein.

„Gut“, meinte Stier nickend und machte sich einige Notizen. „Und Sie sind?“ Fragend schaute er die ältere Frau an.

„Moment mal, ich habe Sie was gefragt“, mischte sich Pratzsch erneut ein und wedelte mit seiner Zigarette, dass die Asche zu Boden fiel. „Da Sie ja nun meine Angaben haben, werde ich vermutlich gehen können.“

„Das bezweifle ich“, entgegnete Stier. „Sie werden wohl noch auf die Kollegen von der Mordkommission warten müssen.“

„Wie bitte? Und wann trudeln die Herren hier ein?“

„Keine Ahnung, die Kollegen kommen aus Dresden.“

„Und das sagen Sie mir einfach so ins Gesicht.“ Der Fotograf warf die kaum entzündete Zigarette zu Boden und zog ein Handy aus seiner Tasche. „Da muss ich unbedingt jemand anrufen, oder ist das etwa verboten?“

„Tun Sie das, Hauptsache, Sie bleiben hier“, meinte Stier und drehte ihm demonstrativ den Rücken zu. Zum zweiten

Mal wandte er sich an die grauhaarige Frau, die heftig nach Luft rang. „Und Sie sind?“, unternahm er einen weiteren Versuch.

„Ich bin Sabine Kopps, Assistentin der Geschäftsführung. Ich bin für alles Organisatorische rund um den Wettbewerb zuständig“, meinte diese und sog pfeifend Luft in ihre Lungen. Rote Flecken bildeten sich auf ihren Wangen.

„Geht es Ihnen nicht gut, wollen Sie sich lieber setzen?“, fragte Stier und deutete auf die Bank. Abwehrend hob sie ihre Hand. „Nein, danke, es geht schon.“ Entsetzt musterte sie eine große Lache Erbrochenes, welches sich auf der anderen Seite der Bank befand.

„Nun, wenn Sie meinen? Ansonsten sagen Sie Bescheid“, entgegnete er sanft.

„Das mache ich.“

„Und Ihr Name ist?“, fragte Stier die zweite Frau im Bunde.

„Nelly Arnold“, antwortete diese flüsternd. „Ich bin die Visagistin, hab also die Frauen, ich meine ...“ Sie stockte und brach ebenfalls in Tränen aus.

„Ich glaube, es wäre wirklich besser, wenn Sie sich hinsetzen. Wie wäre es mit da drüben, vor der Weinwirtschaft“, schlug Stier vor. „Nicht dass Sie mir noch umfallen. Vorher wollte ich gern fragen, ob hier irgendetwas verändert wurde?“ Er deutete auf Tisch und Bank.

Unsicher sahen sich die beiden Frauen an. „Nein, wir haben alles so gelassen.“

„Gut, die Kollegen aus Dresden kommen bestimmt gleich“, sagte er und beobachtete, wie die beiden Frauen langsam durch das Gras liefen. Es wirkte, als würden sich zwei Schwankende aneinander festhalten.

Stier schaute auf seine Uhr und überschlug in Gedanken die benötigte Zeit von der Landeshauptstadt bis hierher. Noch hatte der eigentliche Feierabendverkehr nicht

eingesetzt. Noch würde es ein ganz gutes Durchkommen auf der B6 geben. Doch im Grunde wusste man nie, ob es sich plötzlich staute. Für die nächste halbe Stunde waren er und Pranger auf jeden Fall noch auf sich allein gestellt.

Mark Winters Tag hatte mit der Erkenntnis begonnen, dass sein Urlaub vorbei war. Am frühen Morgen war er erwacht, hatte sich genussvoll auf die andere Seite gedreht und dabei einen knappen Blick auf die knackig braune Wade seiner Frau Lisa werfen dürfen. Ein Glücksgefühl war in seinem Inneren aufgestiegen. Er würde noch ein paar Minuten schlummern, sich dann erheben und seinen morgendlichen Strandlauf absolvieren. Der führte ihn bis zu den ersten Häusern von Binz und dann wieder zurück bis zu ihrer Ferienwohnung in Prora. Auf dem Rückweg würde er beim Bäcker haltmachen und frische Brötchen für die ganze Familie mitbringen.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis Mark bemerkte, dass etwas fehlte. Genauer fehlten zwei Dinge. Zum einen vermisste er die vertrauten Geräusche des Meeres. Nun gut, es gab Tage, an denen war die Binzer Bucht glatt wie der Babypopo seiner Tochter Nele. Mark hörte aber weder den Schrei einer Möwe noch das beruhigende Rauschen der Kiefern, die das Haus vom Strand trennten. Im Gegenteil, von draußen drangen vollkommen andere Geräusche an sein Ohr. Zum anderen umgab ihn wieder die manchmal etwas schwere sächsische Luft. Die Leichtigkeit des Nordens, mit salzigen Böen vom Meer, war verschwunden.

Mühevoll öffnete er das eine und dann das andere Auge und erkannte schmerzlich, dass er wieder daheim in seinem eigenen Bett lag. Sein Urlaub war zu Ende. Gestern Nachmittag hatten sie Rügen verlassen und waren mitten in der Nacht wieder in Dresden angekommen.